



Osteuropa-Projekt

Während es an vielen deutschen Universitäten immer noch am guten Willen mangelt, fehlt es in manchen Ländern nur an Informationen und Finanzmitteln. Viele Hochschullehrer in Ländern wie der Ukraine und Russland stehen modernen, computergestützten Lehrmethoden aufgeschlossen gegenüber. Das Osteuropa-Projekt der Ärzte gegen Tierversuche e.V. hilft interessierten Professoren, auf tierversuchsfreie Lehrmethoden umzusteigen. So können mit relativ einfachen Mitteln konkret Tierleben gerettet werden.

Die rechtliche Situation



Unter die Definition des Tierversuchs fallen nach § 7 des Tierschutzgesetzes (TierSchG) auch Eingriffe oder Behandlungen, die zur Aus-, Fort- oder Weiterbildung vorgenommen werden.

Die Definition umfasst alle Tiere, also auch Schnecken, Regenwürmer, Insekten und andere Wirbellose. Hierbei ist laut § 7a Abs. 2 zu prüfen, ob der verfolgte Zweck nicht durch andere Methoden oder Verfahren erreicht werden kann.

Theoretisch gesehen verstoßen also sämtliche Hochschullehrer, die tierversuchende Übungen im Studium anbieten, regelmäßig gegen geltendes Recht, da der verfolgte Zweck selbstverständlich durch andere Methoden erreicht werden kann. Da die grundgesetzlich garantierte Lehrfreiheit über dem Tierschutzgesetz steht, wird dieses ausgehebelt und den Hochschullehrern quasi ein Freibrief zur Tierquälerei ausgestellt. Obwohl der Tierschutz zwar auch im Grundgesetz steht, lässt sich nicht gerichtlich gegen diesen Rechtsbruch vorgehen, da die Betroffenen – die Tiere – selbst nicht klagen können.

Tierversuche an Schulen

Nach § 7a Tierschutzgesetz dürfen „Eingriffe oder Behandlungen zur Aus-, Fort- oder Weiterbildung“ nur an einer Hochschule, einer anderen wissenschaftlichen Einrichtung oder einem Krankenhaus vorgenommen werden. Schulen gehören nicht dazu. Das heißt, Tierversuche und tierversuchende Übungen sind in Schulen verboten.

Der studentische Widerstand

Rund die Hälfte der humanmedizinischen Fakultäten in Deutschland verlangt heute keine tierversuchenden Übungen mehr. Viele früher übliche Praktikumsversuche gehören inzwischen der Vergangenheit an. Noch in den frühen 1980er Jahren mussten Studenten an deutschen Unis Grausamkeiten an Tieren verüben wie die Reanimation am offenen Brustkorb von Hunden und Katzen.

Dass diese und andere tierversuchende Übungen an vielen Unis eingestellt wurden, ist das Resultat konstanter Proteste von Seiten der Studierenden, die trotz der Gefahr, ihr Studium aufs Spiel zu setzen, bereit waren, für ihre Überzeugung zu kämpfen. In den 1980/90er Jahren ging ein regelrechter Proteststurm durch die Unis. Ganze Gruppen von Studenten blieben den Praktika fern. Mehrere Studierende verklagten ihre Uni, um über den juristischen Weg von der Teilnahme an tierexperimentellen Praktika befreit zu werden. In dieser Zeit wurden auch die ersten tierversuchsfreien Lehrmethoden entwickelt, zunächst Videofilme, später Computersimulationen und harmlose Selbstversuche.

Warum wird am Tierversuch festgehalten?

Trotz unzähliger Studentenproteste und öffentlicher Aufschreie, trotz einer inzwischen schier unerschöpflichen Vielfalt an hoch entwickelter und preisgünstiger, tierfreier Lehrmittel und trotz eines Tierschutzgesetzes, das derartige Praktiken eigentlich verbietet, sind viele Hochschullehrer nach wie vor nicht bereit, vom Status quo abzurücken.

Die Hauptursache für das oftmals geradezu krampfhaftes Festhalten an den zum Teil seit Jahrhunderten unverändert durchgeführten Praktikumsübungen, verbunden mit dem Zwang, sie durchführen zu müssen, dient weniger der Wissensvermittlung, als der Sozialisierung der Studierenden in eine ganz bestimmte Richtung, einem gewollten Abstumpfungsprozess. Für viele Dozenten ist es nicht nur der Tierversuch in der Ausbildung, der hier zur Disposition steht, sondern die Methode des Tierversuchs an sich. Angehende Mediziner und Naturwissenschaftler sollen den Tierversuch als selbstverständlichen Bestandteil des Methodenrepertoires ihres Fachs akzeptieren lernen. Kritisches Denken ist dabei unerwünscht.

Daher ist es wichtig, dass kritische Studierende der Biologie, Human- und Tiermedizin das Feld nicht den Ja-Sagern überlassen, sondern für eine humane Ausbildung ohne Tierversuch kämpfen. Die Spirale der Gewalt an den Unis muss unterbrochen werden. Letztendlich bedarf es dazu eines gesetzlichen Verbots des Tierversuchs im Studium.

Weitere Informationen und Ethik-Hochschulranking:
SATIS – für humane Ausbildung www.satis-tierrechte.de

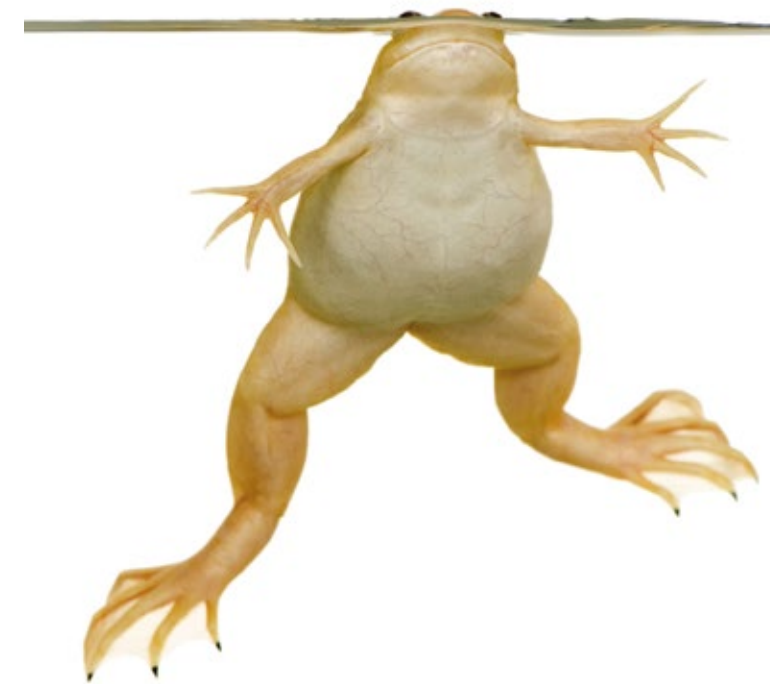
Impressum

Ärzte gegen Tierversuche e.V.
Goethestraße 6-8
51143 Köln
Telefon: 02203-9040990
Fax: 02203-9040991
info@aerzte-gegen-tierversuche.de
www.aerzte-gegen-tierversuche.de
Text: Dr. med. vet. Corina Gericke
Fotos: Ärzte gegen Tierversuche e.V.,
SATIS, www.tierrechte.de,
eric isselee/istockphoto.com
Gestaltung: www.vego-design.de

Vereinskonto Sparda-Bank
BLZ: 500 905 00
Konto: 951 731
IBAN: DE30 5009 0500 0000 9517 31
BIC: GENODEF 1S12
Ärzte gegen Tierversuche e.V. ist
als gemeinnützig und besonders
förderungswürdig anerkannt.
Spenden und Beiträge sind
steuerlich absetzbar.
© 2015 Ärzte gegen Tierversuche e.V.

Umbringen, aufschneiden, wegwerfen

Tierversuche im Studium





Wer Biologe, Biologielehrer, Arzt oder Tierarzt werden möchte, wird an den meisten deutschen Universitäten gleich zu Beginn seines Studiums mit Tierversuchen bzw. dem sogenannten „Tierverbrauch“ konfrontiert. Darunter versteht man die Verwendung eigens zu Studienzwecken getöteter Tiere oder Teilen von ihnen.

Aufschneiden von Tieren sowie Übungen an Organpräparaten, aber auch Versuche an lebenden Tieren sollen den Studierenden Grundbegriffe der Baupläne von Tieren und die Funktion der Organe vermitteln. Im Zoologiepraktikum beispielsweise werden Ratten, Schnecken, Insekten und andere Tiere getötet und aufgeschnitten, um Aussehen und Lage der Organe kennenzulernen. Weit verbreitet sind Tierversuche in der Physiologie, insbesondere sind hier die berühmten „Froschversuche“ zu nennen. Den Fröschen wird der Kopf abgeschnitten, dann entnimmt man Organe wie Nerven, Muskel oder das Herz. Auch abgetrennt vom Körper reagieren die Organe auf Reize wie Stromschläge oder Auftragen bestimmter Medikamente. Seit der italienische Arzt Aloysius Galvani im Jahr 1780 die elektrische Froschmuskelreizung erstmals beschrieb, haben Generationen von Studenten in aller Welt diesen Versuch an Abermillionen von Fröschen durchgeführt.

Studieren ohne Tierleid

Filme

Filme von Versuchen können – auf Großbildleinwand projiziert – für alle Studenten deutlich sichtbar gezeigt werden. Wichtige Abschnitte können beliebig oft in Großaufnahme oder in Zeitlupe wiederholt und erläutert werden.

Computersimulationen

Mit modernen Computerprogrammen lassen sich physiologische Phänomene lebendseht nachahmen. Eine Kurve, z. B. zur Reizfrequenz, wird nicht durch den zuckenden Froschmuskel gezeichnet, sondern durch den Computer, nachdem der Studierende verschiedene Parameter im virtuellen Labor eingestellt hat. Viele Programme sind hoch interaktiv und fordern vom Studierenden aktive Mitarbeit. Auf diese Weise wird eine besonders hohe Einprägbarkeit erreicht. Computersimulationen gibt es nicht nur für physiologische Versuche, sondern auch für morphologische Präparationen, pharmakologische Experimente und vieles mehr.

Selbstversuche

Die Physiologie kann mit harmlosen Selbstversuchen am eigenen Körper erfahren werden. Die Einprägbarkeit erhöht sich dadurch erheblich. Mit myographischen Verfahren können so Muskelströme und -mechanik z. B. anstatt an einem Froschmuskel am Arm eines Studenten bestimmt werden.

Verantwortungsvolle Verwendung toter Tiere

Es ist absolut nicht nötig, für anatomische Studien eigens Tiere zu töten. Schließlich werden für die Anatomiekurse im Studium der

Humanmedizin ja auch nicht eigens Menschen umgebracht. In den tierärztlichen Kliniken und Praxen fallen gestorbene oder aus medizinischer Indikation eingeschläferte Tiere an, die für diesen Zweck verwendet werden können. Auch für Biologiestudenten eignen sich natürlich zu Tode gekommene Wirbeltiere oder auch tot aufgefundene Insekten und Regenwürmer.

Plastinationen, Modelle

Bei dem Verfahren der Plastination werden Organe oder ganze Tiere in einen gummiartigen, beliebig lange haltbaren Zustand überführt, ohne dabei Form und Farbe zu verlieren. Kunststoffmodelle von Tieren und Organen veranschaulichen die Anatomie. Zur Übung von Injektionen, Blutentnahmen, chirurgischen Eingriffen usw. eignen sich Silikonmodelle.

Lernen am Patienten

Studierende der Tiermedizin können Behandlungen und diagnostische Untersuchungen (EKG, Blutentnahme, Reflexe usw.) an Tierpatienten erlernen, so wie es auch in der Humanmedizin üblich ist.

Assistieren

Operieren lernt ein angehender Arzt zunächst durch Übungen an menschlichen Leichen und ein Tierarzt an toten, auf natürliche Weise gestorbenen oder aus medizinischer Indikation eingeschläferten Tieren. Im nächsten Schritt erfolgt das Assistieren bei einem erfahrenen Chirurgen, bis man schließlich in der Lage ist, selbst Operationen – zunächst unter Aufsicht – am Patienten vorzunehmen. So lässt sich das chirurgische Handwerk sinnvoll erlernen.

Prinzipielle Änderungen in der Ausbildung

An der humanmedizinischen Fakultät Witten/Herdecke stehen die Erhaltung oder Wiederherstellung von Gesundheit und Wohlbefinden der Patienten im Mittelpunkt. Der patientenorientierte, praxisnahe Modellstudiengang wurde mit dem Ziel etabliert, junge Menschen zu verantwortungsbewussten Arztpersönlichkeiten auszubilden. Dabei sollen nicht nur fachliche Kenntnisse vermittelt, sondern zentrale menschliche Qualitäten gefördert werden. Die Studierenden begleiten einen erfahrenen Arzt vom 1. Semester an und lernen, fachübergreifendes Denken in die Praxis umzusetzen. Tierversuche sind mit einer solchen Ausbildung unvereinbar.

Gewissensentscheidung

Der Eid des Hippokrates, der uneingeschränkt für Ärzte gültig ist, verpflichtet zur Erhaltung jeden Lebens. Die meisten angehenden Tiermediziner ergreifen den Beruf, um Tiere zu heilen und Leiden zu mindern. Die Motivation für das Studium der Biologie ist das Interesse an der Natur mit all ihren Lebensformen. Aber schon zu Beginn des Studiums wird das Grundprinzip der Ehrfurcht vor dem Leben mit Füßen getreten, indem Studenten gegen ihr Gewissen zur Teilnahme an Tierversuchen gezwungen werden. Wer sich an der Hochschule aus Gewissensgründen weigert, an diesem „Tierverbrauch“ teilzunehmen, bekommt keinen Leistungsnachweis und kann das Studium nicht, oder nur unter erschwerten Bedingungen, erfolgreich absolvieren.